

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 26 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 26 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeitspalte mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzesse 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 130.

Dresden, Donnerstag den 10. Juni 1915.

26. Jahrg.

Im Osten über 5000 Russen gefangen. — Der Konflikt mit Amerika. — Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich. — Italienische Mißerfolge.

Der Rücktritt Bryans.

Die Ursache zum Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs für äußere Politik liegt in einem scharfen Gegensatz zwischen ihm und dem Präsidenten Wilson über den Inhalt der amerikanischen Antwort auf die letzte deutsche Note — jener Gegensatz, der von der Expedition der Lusitania ausging. Alle Meldungen stimmen darin überein, daß Wilson in diesem Fall die bei weitem schärfere Tonart gefordert und daß Bryan in der von Wilson geforderten Haltung der Note die Möglichkeit einer kriegerischen Verwicklung erblickt hat. Es handelt sich weniger um eine Differenz über die grundsätzliche Stellung gegenüber Deutschland, als um eine Meinungsverschiedenheit über die Art und Weise der Austragung des Streites mit Deutschland.

Der Nachfolger Bryans, der bisherige Unterstaatssekretär Lansing — schon vordem die rechte Hand Bryans — wird zu zeigen haben, ob er die vorhandene Mißbilligung auf dem Wege der Verhandlung und des Ausgleichs beilegen will oder, was die englischen Interessenten fordern, durch eine möglichst scharfe Politik.

Wie die Dinge zur Zeit liegen, hat Deutschland weder bei der einen noch bei der anderen Methode besonders viel zu verlieren oder zu gewinnen. Die allgemeine Stimmung in Amerika wird durch die englische Presse in der Richtung einer Verschärfung der Beziehungen zu Deutschland beeinflusst. Daran können alle Wünsche und auch alle Bestrebungen deutschfreundlicher Personen in Amerika leider nichts ändern. Wie die Lage sich auch gestalten wird — besonderen Schaden kann sie uns überhaupt schon nicht mehr bringen, da wir Rohstoffmittel von Amerika infolge der englischen Seesperre nicht hereinbekommen und die Waffenlieferungen Amerikas ausschließlich an den Biververband gehen.

Die Ausschiffung Bryans ist aber zweifellos ein besonderes Ereignis der amerikanischen Politik. Wir wissen aus den Wahlbewegungen, daß Bryan der Fahnenträger einer großen Bewegung ist, der Herr Wilson seine Präsidentschaft verdankt. So wird der Rücktritt Bryans sicherlich noch nicht die letzte Folge der Lusitania-Affäre sein. Es ist sehr leicht möglich, daß die starke demokratische Partei in den Vereinigten Staaten, die zwar scharf gegen Deutschland Stellung nimmt, aber friedliche Austragung anstrebt, Herrn Bryans Abgang zu einer Parteifrage macht und damit in eine kritische Stellung gegenüber ihrem eigenen Präsidenten kommt. Wer dann der Stärkere ist, die Demokraten oder Herr Wilson, kann nicht zweifelhaft sein. Aber dies ist eine ausschließlich amerikanische Angelegenheit, die die deutsche Politik nicht beeinflussen wird.

Bryans Rücktrittsbrief und Wilsons Antwort.

Washington, 9. Juni. (Neuer.) Staatssekretär Bryan sagte in einem Briefe an den Präsidenten Wilson: Im Einklang mit Ihrem Pflichtgefühl und von den vornehmsten Beweggründen geleitet, bereiten Sie zur Weitergabe nach Deutschland eine Note vor, der ich nicht zustimmen kann, ohne meine Pflicht gegen das Land zu verletzen. Der Gegensatz ist so bedeutend, daß mein Verbleiben im Kabinett ebenso ungerechtfertigt Ihnen wie der Sache gegenüber wäre, die meinem Herzen am nächsten liegt, nämlich der Haltung eines Krieges.

Präsident Wilson antwortete, er bedauere das Rücktrittsgesuch Bryans, das er mit einem Gefühl persönlichen Bedauerns nur deshalb annehme weil Bryan darauf bestünde. Wilson kommt weiter auf die erteilte Zusammenarbeit mit Bryan während der letzten zwei Jahre zu sprechen und sagt: Selbst jetzt trennt uns nicht das Ziel, sondern nur die zu befolgende Methode.

Ist ein Ultimatum?

Die Londoner Morning Post teilt über die Meinungsverschiedenheiten in der letzten Kabinettsitzung folgendes mit: Das Kabinett war eilig in der Beurteilung des vom Präsidenten ausgearbeiteten Programms. Es bestand nur über die Art der Ausführung eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen der Mehrheit des Kabinetts und dem Staatssekretär. Bryan vertrat die Meinung, es sei angebracht, Deutschland mitzuteilen, daß Amerika über das Tatsachenmaterial bezüglich des Untergangs der Lusitania zu unterhandeln bereit sei, wie Deutschland es verlange. Die Mehrheit des Kabinetts aber war der Ansicht, daß Verhandlungen über die Frage, ob die Lusitania bewaffnet war und Munition an Bord hatte, erst geführt werden könnten, nachdem Deutschland die Versicherungen abgegeben hätte, die der Präsident verlangte. Das kam ungefähr einem Ultimatum gleich, und dazu wollte sich Bryan anscheinend nicht hergeben.

Berner berichtet Neuter aus Washington:

Nach zweistündigem Gedankenaustausch mit dem Kabinett über die Note an Deutschland gestattete Wilson die Mitteilung, daß die Note fertig sei und wahrscheinlich morgen abgeschickt wird. Der Präsident stellt in Abrede, daß eine größere Verzögerung eintrat, als bei einer Note von solchem Gewicht natürlich ist. Die deutsche Note,

(W. L. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. Juni. (Eingegangen nachm. 2.45 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe bei Souchez und Neuville dauern an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von Souchez in der Gegend der Zuckersfabrik erlangten die Franzosen kleine Vorteile.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampfe südlich von Neuville behielten wir die Oberhand. Ein feindlicher Vorstoß südöstlich von Hebuterne scheiterte. Im Verlaufe der letzten Kämpfe wurden dort etwa 200 Franzosen von uns gefangen.

In der Champagne setzten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend Souain und nördlich von Gurlus in Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig wurden nördlich von Le Mesnil die französischen Stellungen in Breite von etwa 200 Meter erstürmt und gegen nächtliche Gegenangriffe behauptet. Ein Maschinengewehr und vier Minenwerfer fielen dabei in unsere Hand.

Im Westteile des Priesterwaldes blieb ein Grabenstück unserer vordersten Stellung im Besitze des Gegners.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich Schawli setzten die Russen gestern unserem Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen; es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht. Die Beute der beiden letzten Tage betrug hier 2250 Gefangene und zwei Maschinengewehre.

Gegen unsere Umfassungsbewegung östlich der Dubissa setzten der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen an. Vor dieser Bedrohung wurde unser Flügel, vom Feinde unbelästigt, in die Linie Botygola - Jognie zurückgenommen.

Südlich des Njemen nahmen wir bei den Angriffen und der Verfolgung seit dem 6. Juni 3020 Russen gefangen. Ferner erbeuteten wir 2 Fahnen, 12 Maschinengewehre, viele Feldmägen und Fahrzeuge.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Westlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Aus der Gegend von Mikolejow - Rohatyn (südlich und südöstlich von Lemberg) sind neue russische Kräfte nach Süden vorgegangen. Der Angriff wird von Seiten der Armee des Generals v. Binsingen in Linie Vitynie (nordöstlich Drohobycz) - Dnjestr-Abschnitt bei Zurawno abgewehrt.

Westlich von Stanislaw und bei Galicz sind die Verfolgungskämpfe noch im Gange.

Oberste Heeresleitung.

die für den Angriff auf die Gulligkeit Schadenersatz verspricht und um weitere Klärung über den Vorfall mit der Cushing ersucht, wird vom Präsidenten nicht als unbefriedigend angesehen, aber die beiden Fragen hätten nicht mit dem Hauptgrundsatz zu tun, für den die Vereinigten Staaten eintreten: nämlich, daß Amerikaner auf unbewaffneten Kaufahrtschiffen — weicher Nationalität immer — in Sicherheit nach ihrem Bestimmungsort gebracht werden müssen, ohne ein zur Prife gemachtes Schiff vernichtet wird.

Ueber die Stimmung in den Vereinigten Staaten

berichtet der New Yorker Korrespondent in den Times, daß man den vereinigten Kriegsbeteiligten Zeitungsberichterungen kein größeres Gewicht beilegen dürfe. Wenn er nicht irre, seien die Gefühle wenigstens des Westens durchaus friedlich zu nennen. Die aus dem Osten kommenden Kriegsrufe bildeten kein Spiegelbild der allgemeinen Meinung.

Neuter meldet aus Washington, das Ministerium des auswärtigen Amtes bestreitet die Nachricht, daß der amerikanische Botschafter in Berlin den amerikanischen Staatsangehörigen in Berlin geraten habe, sich zur Abreise bereit zu halten.

Lansing.

Der neue Staatssekretär Lansing gilt in den Vereinigten Staaten als einer der hervorragendsten Kenner des internationalen Rechts. In das auswärtige Amt wurde er erst im März 1914 berufen, und zwar zunächst als Rechtsbeistand in internationalen Fragen. Unterstaatssekretär kann Lansing daher erst seit wenigen Monaten sein.

Der Druck des Biververbandes in Bukarest.

Sabas meldet, daß die Entente-mächte der rumänischen Regierung ein Ultimatum gestellt hätten, das heute abend ablaufe. In dieser Form dürfte die Meldung nicht richtig sein. Wenn etwas Wahres daran ist, kann es sich nur darum handeln, daß bis zu einer bestimmten Frist eine bestimmte Erklärung über die Haltung Rumaniens gefordert wird.

Nicht ausgeschlossen, schreibt die Bostische Zeitung dazu, ist natürlich, daß in eine solche befristete Anfrage eine leise Drohung mit der „Straße“ hineingelegt ist. An Winken mit dem Hauptpfahl in dieser Richtung hat es, wie wir berichtet haben, die Entente-Pressen gerade in den letzten Tagen nicht fehlen lassen.

Die bulgarische Neutralität.

Sofia, 9. Juni. Nach einer längeren Konferenz der französischen, englischen und russischen Botschafter, die im bulgarischen Palais Frankreich stattfand, begaben sich die drei Botschafter gemeinsam zum Ministerpräsidenten Radoslawow, dem sie ein gemeinsames Memorandum überreichten. Der Minister gab sofort die Erklärung ab, daß die bulgarische Regierung fest entschlossen sei, die strengste Neutralität bis zum Ende des Krieges unter allen Umständen zu bewahren.

Die Behandlung deutscher Gefangener in Französisch-Afrika und deutsche Vergeltungsmaßnahmen.

Schon im November v. J. hat die deutsche Regierung an die französische die Forderung gestellt, daß die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen aus Afrika an klimatisch einwandfreie Orte geschickt werden sollten. Diese Forderung ist durch die amerikanische und auch durch die spanische Botschaft verschiedentlich wiederholt worden.

Die französische Regierung hat es für nötig gefunden, darauf nur zu antworten, daß die Deutschen in Dahomey an gesunden Orten lebten — was nicht zutrifft — und daß nur diejenigen nach Frankreich zu senden wären, deren Gesundheit einen längeren Aufenthalt in Afrika nicht gestattete. Frankreich hat also diese Forderung nicht erfüllt.

Zur Zeit befinden sich annähernd 400 deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Dahomey, teils aus Kamerun, teils aus Logo, und mehrere tausend von Kriegs- und Zivilgefangenen in Marokko und Tunis und den anderen französischen Besitzungen. Uebereinstimmende sichere Nachrichten besagen, daß unsere Deutschen dort, an den verschiedensten Plätzen verteilt, und besonders in Dahomey geradezu schmachvoll behandelt werden. Zum größten Teil müssen sie in glühender Sonnenhitze schwere körperliche Arbeiten verrichten (Wegearbeiten, Steinlopfen usw.).

In Dahomey ist ihre Bekleidung völlig unzureichend. Sie durften nichts aus Kamerun und Logo mitnehmen; in den leichtesten Sachen wurden sie im Herbst 1914 nach Dahomey gebracht. „Abgeriffen“, mit leichten Kopfbedeckungen, verachteten sie ihre Arbeit. Sie wurden fast nie in Europäerwohnungen gebracht, sondern leben in selbst erbauten Leh-